

Vierundzwanzigste, zweite historische Lieferung: Wurzeln

Wie schon die Hauptwerke der politischen Theorie (vgl. die 20. Lieferung dieser Bibliothek) sind auch die *Hauptwerke der Geschichtsschreibung* in einem substantiellen Band des Kröner-Verlags präsentiert und besprochen. Werkzeug dieser Art gehört gewiß zum Kernbestand der Reporterbibliothek und bedeutet für sie eine Entlastung, ohne die ihre Idee wohl aufgegeben werden müßte. Doch es bleiben Pflichten übrig. Der Name ist erwähnt worden, aber verpassen wir jetzt nicht noch einmal, wie es uns bisher ungezählte Male unterlaufen ist, das Buch des wichtigsten Reporters und Chronisten der westlichen Welt ins Regal zu stellen: die *Historien* des Herodot (geb. um 490 v.Chr.). Mit der Bibel der okzidentalen Geschichtsschreibung halten wir endlich ein Buch in den Händen, das keines weiteren Wortes der Vorstellung bedarf: Für einmal übernimmt der Leser das, denn wer es nicht kennt, hat angesichts einer Lücke solchen Formats unverzüglich für Abhilfe aus erster Hand besorgt zu sein. «Herodot aus Halikarnass veröffentlicht hiermit seine Forschung, auf daß die menschlichen Werke bei der Nachwelt nicht in Vergessenheit geraten, und damit große und wunderbare Taten der Griechen und Barbaren nicht ohne Gedenken bleiben. Vor allem aber soll man erfahren, warum sie gegeneinander zum Kriege schritten. Die persischen Gelehrten behaupten folgendes: ...» Ab hier spätestens liest der Leser selber weiter.

Neben Herodot steht im Regal die *Geographica* des Strabo, die einzige umfassende Landeskunde der antiken Welt, deutsch eben erst, im Jahr 2005, neu überarbeitet und gesetzt erschienen. Da schlagen wir nach, wie man in der persischen Reichshauptstadt Susa und in Babylon die Häuser baute. Bei Strabo, vierhundert Jahre nach den Reisen Herodots, sind wir auch schon eingewiesen in jenes weiträumige, hochentwickelte Verkehrsnetz, wo seit da bis heute alle Wege nach Rom führen, nicht wahr. In dieser

Richtung war bereits Herodot unterwegs, der seinen Lebensabend in Süditalien verbrachte.

Reporter portraituren oft und gerne Menschen. Sie schreiben jene Volksschule der Geschichte weiter, welche die Alexander und Karl, Otto und Friedrich unter dem gemeinsamen Nachnamen «der Große» ins Familienfoto einreicht. Eine oder zwei der Lebensbeschreibungen von Plutarch, die Heldenbiographie auf ihrem antiken Höhepunkt, wird sich ein Reporter nicht entgehen lassen: «Als er» – Caesar – «an den Fluß Rubikon kam, verfiel er in tiefes Nachdenken». Da macht sie sich bereits bemerkbar, die dramatische Strömung, die den Reporter unaufhaltsam auf die Schnelle zutreibt. Hat er einen Helden überdies zum Sprechen zu bringen, mag er Marcus Antonius aus Shakespeares *Julius Caesar* beiziehen oder auch dessen *Heinrich IV*. Die für britische Lehrpläne geltenden nationalen Rahmenrichtlinien schreiben seit 1988 keine Pflichtautoren mehr vor – mit einer Ausnahme: *S*. Allein das Jahr 2004 sah 125 Neuerscheinungen von und über *S*. Ein Beispiel auch, daß Qualität und Erfolg sich nicht in jedem Fall ausschließen müssen. Dabei war *S*. zu Lebzeiten wohl schon recht populär, aber ein Kandidat fürs Pantheon noch keineswegs. Erst gut hundert Jahre nach seinem Tod, als im 18. Jahrhundert die Briten ihrer Prädestination zur Weltmacht allmählich inne geworden waren, hielten sie nun desto zielstrebigere Ausschau nach ihrem eigenen Horaz, Ovid, Vergil, um nun doch das wahre Potential ihres Shakespeares zu entdecken. Womit uns auch der unsterbliche Barde unfehlbar nach Rom zurückgebracht hätte. Ein kleiner Besuch im Reich kann sowieso nicht schaden, schließlich hat es doch einst einen Staat gegeben, worin die Bewohner von Mainz, London, Paris, Barcelona, Alger, Alexandria, Jerusalem und Istanbul unter einem Souverän zusammenlebten (ein Argument nebenbei für überzeugte Anhänger einer Vision der EU, die doch eines Tages an den Irak und Iran grenzen soll und darf).

Pamphletisten, die auf nichts schärfer sein können als auf Sittengemälde, seien auf die fulminanten Römer Ansichten im *Satyricon* des am Hofe Neros lebenden Petronius verwiesen, ein universales und zeitloses Fresko von käuflichem Volk und bestechlicher Bürokratie. Vergessen wir nicht: «Die reißenden Tiger, die man herbeiholt auf Schiffen, gefangen im goldenen Käfig, sollen im Zirkus zum Beifall der Menge Menschen zerfleischen». Da hatte Pasolini 1900 Jahre später nicht allzu viel Neues auf Lager, auch nicht, was in Rom das Reich des Unterleibs angeht. Aber wir wollten uns nicht in der Stadt Rom niederlassen, und beim ebenso kurzen wie gewiß unvermeidlichen Zwischenhalt vertrauen wir uns einem Fremden an, der in seinem erstmals 1776–88 in sechs Bänden erschienenen Werk aus großer zeitlicher Ferne auf das Reich der Reiche zurückblickt: Edward Gibbon. Keine Bange, es gibt eine deutsche Auswahl in einem Band: *Verfall und Untergang des Römischen Reichs*. Derzeit steht dieses einem neuen Weltmodell Pate, wie es Jean-Christophe Rufin in seinem Buch *Das Reich und die neuen Barbaren* entwirft. Es geht um Grenzen, deren antiker Name Limes ihre zeitlose Aktualität nur herausstreichen kann. «Uralte Mauern, ganz neu», überschreibt Adolf Muschg sein Vorwort zur deutschen Ausgabe von Rufins Buch.

Die Bedeutung dieser Mauern wird zunehmen. Im Jahr 2050 werden gemäß den Projektionen 650 Millionen Europäern 1,8 Milliarden Afrikaner gegenüberstehen. Das beeindruckt zwar unsere gegenwärtige deutschsprachige Presse nicht, mit der im Zusammenhang mit Afrika kaum zu rechnen ist. Sukzessive zieht sie ihre Korrespondenten aus dem südlichen Nachbarskontinent ab. Aber dafür kann Gibbon bei der Vorbereitung auf kommende Migrationswellen nützlich sein: «Die fliehenden Stämme, die den Hunnen wichen, nahmen ihrerseits den Eroberungsgeist an; die endlose Säule der Barbaren drückte gegen das römische Reich mit immer

zunehmender Schwere, und wenn die vordersten vernichtet wurden, füllte sich der leere Raum augenblicklich mit neuen Feinden.» Schon damals, ohne die heutige Mobilität, ist das demnach rasch gegangen, zumindest im Rückblick. Doch weniger darauf will Gibbon unsere Aufmerksamkeit lenken: «Die Geschichte seines Sturzes ist einfach und einleuchtend, und statt zu fragen, warum das römische Reich zerstört wurde, sollten wir vielmehr staunen, daß es so lange bestand.» Und den Gründen dafür beziehungsweise den Rezepten für seine soliden Mauern nachgehen. Mit dem Versprechen zuverlässiger Ausschließungsmechanismen ist leicht Politik machen.

Die Funktion der Mauern ist es, heute wie damals, Wohlstand und Armut zu trennen, jenen gegen diese zu schützen. Buchstäblich betonieren die Trennwälle die Ungerechtigkeit eines Erdendaseins, das sich für nicht viel weniger als die Hälfte der Menschheit als mehr oder minder unmittelbare, mehr oder minder permanente Bedrohung an Leib und Leben gestaltet. Die Genese dieses weltgesellschaftlichen Krankheitsbilds ist ein großes Thema, und so umfaßt denn auch allein die Bibliographie des monumentalen Opus von David S. Landes 74 Seiten. In *The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor* erzählt der Großhistoriker aus Harvard die Geschichte des europäisch-amerikanischen Aufstiegs zu einer Vorherrschaft über den Planeten, die nach sechs oder sieben Jahrhunderten erstmals im Horizont des ausgehenden 20. Jahrhunderts wieder eine Infragestellung zulassen wird. Auf dem Weg dahin führt Landis Exkursionen vom Hof Chinas und der Inkas durch die Werkstätten italienischer Brillenmacher, portugiesische Werften, die Schweizer Uhrenindustrie nach Japan, Korea und nach Afrika ins öffentliche Gesundheitswesen. Wer erfindet wo und wann das Erfinden und erlernt das Lernen, lautet die Frage in diesem atemberaubenden Feuerwerk der Gelehrsamkeit. Hinter wirtschaftlichem, militärischem und politischem Erfolg oder Mißerfolg von Mächten

und Gesellschaften in Ost und West sind, so Landes, kulturelle Alternativen, Weltbilder, Mentalitäten, religiöse und psychologische Dispositionen maßgebend.

Dieses Credo war nicht das sich selbst als progressiv kennzeichnende der neuen Linken und hatte es im Dunstkreis der deutschen Universitäten während einiger Jahrzehnte recht schwer. Da wurde objektiven Bedingungen größeres Gewicht beigemessen als der Initiative, dem Wissen und dem Durchhaltevermögen handelnder Subjekte. Doch woher sonst sollten Menschen in armen Ländern Hoffnung schöpfen, wenn nicht aus der Möglichkeit einer selbstbestimmten, eigenverantwortlichen Einwirkung auf den Gang der Geschichte.

Auf frischer Tat ertappen wir das Subjekt der Geschichte in dem großartigen Buch von Sigfried Giedion: *Mechanization Takes Command*, oder in der deutschen Ausgabe, auf die das großartige – und großartige illustrierte – Buch von 1948 bis 1982 34 Jahre lang zu warten hatte: *Die Herrschaft der Mechanisierung*. Stets aufs Neue erbringt die Technikgeschichte den Beweis, daß sie nicht als Planierdrause des industriellen Prozesses und seiner Rationalität über uns hinweg rollt, sondern ihre unverhofften Anstöße und Richtungskorrekturen immer wieder von zweckfreien Bastlermarotten erhält. Das ist das Faszinierende und nach allem noch immer Ermutigende an ihr.

Ausgabe

Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Hg. Volker Reinhardt. Kröner, Stuttgart 1997.

Herodot: *Historien*. (Griechisch-deutsche Ausgabe) Heimeran, München 1963.

Strabo: *Geographica*. Marix, Wiesbaden 2005.

Plutarch: *Alexander, Caesar*. (Lernmaterialien). Reclam, Stuttgart 1980.

Shakespeare: *Werke*. Englisch und deutsch. Zwölf in sechs Bänden. Vollmer, Wiesbaden o.J.

Petronius: *Satyricon*. Reclam, Stuttgart 1986.

Edward Gibbon: *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*. London 1776–88. Dt.: *Verfall und Untergang des Römischen Reichs*. Greno, Nördlingen 1987.

Jean-Christophe Rufin: *L'empire et les nouveaux barbares*. Jean Claude Lattès, Paris 1991. Dt.: *Das Reich und die neuen Barbaren*. Volk und Welt, Berlin 1993.

David S. Landes: *The Wealth and Poverty of Nations. Why Some Are So Rich and Some So Poor*. Norton, New York 1998. Dt.: *Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind*. Siedler, Berlin 1999.

Sigfried Giedion: *Mechanization Takes Command*. Oxford U.P., Oxford 1948. Dt.: *Die Herrschaft der Mechanisierung*. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1982.